

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

22.11.1933 (No. 323)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Industrie- und Handelszeitung

Seit 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Seit 1756

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Gehrke; für Baden, Vofales u. Sport: E. Paul Gehrke; für Kulturelle, „Pyramide“ und Musik: Karl Gehrke; für Interieur: E. Gehrke; für Familien in Karlsruhe, Karlsruhe-Zentrale: E. Gehrke; für die Redaktion von 11-12 Uhr: Berliner Redaktion: E. Gehrke, Berlin W. 30, Dohrenstr. 44, Tel. B. 4, S. 6068. Für ungelieferte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck und Verlag: „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 6, Geschäftsstellen: Kaiserstr. 203 und Karl-Friedrich-Str. 6, Fernr. 18, 19, 20, 21. Vertriebskonto: Karlsruhe 947.

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2,10 M., durch die Post 2,10 M. (einschl. 56 P. Postgebühren) zuzügl. 42 P. Bestellgeld. In unregelmäßigen oder Agenturen abgeholt 1,80 M. für Abnehmer der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: 10 P. — Anzeigenpreise: die schweizerische Nonpareilzeitung 33 P., die deutsche 25 P., an erster Stelle 1,50 M., die zweite 1,00 M., die dritte 0,75 M., die vierte 0,50 M., die fünfte 0,30 M., die sechste 0,20 M., die siebte 0,15 M., die achte 0,10 M., die neunte 0,08 M., die zehnte 0,06 M., die elfte 0,05 M., die zwölfte 0,04 M., die dreizehnte 0,03 M., die vierzehnte 0,02 M., die fünfzehnte 0,01 M., die sechzehnte 0,01 M., die siebenzehnte 0,01 M., die achtzehnte 0,01 M., die neunzehnte 0,01 M., die zwanzigste 0,01 M., die einundzwanzigste 0,01 M., die zweiundzwanzigste 0,01 M., die dreiundzwanzigste 0,01 M., die vierundzwanzigste 0,01 M., die fünfundzwanzigste 0,01 M., die sechsundzwanzigste 0,01 M., die siebenundzwanzigste 0,01 M., die achtundzwanzigste 0,01 M., die neunundzwanzigste 0,01 M., die dreißigste 0,01 M., die einunddreißigste 0,01 M., die zweiunddreißigste 0,01 M., die dreiunddreißigste 0,01 M., die vierunddreißigste 0,01 M., die fünfunddreißigste 0,01 M., die sechsunddreißigste 0,01 M., die siebenunddreißigste 0,01 M., die achtunddreißigste 0,01 M., die neununddreißigste 0,01 M., die vierzigste 0,01 M., die einundvierzigste 0,01 M., die zweiundvierzigste 0,01 M., die dreiundvierzigste 0,01 M., die vierundvierzigste 0,01 M., die fünfundvierzigste 0,01 M., die sechsundvierzigste 0,01 M., die siebenundvierzigste 0,01 M., die achtundvierzigste 0,01 M., die neunundvierzigste 0,01 M., die fünfzigste 0,01 M., die einundfünfzigste 0,01 M., die zweiundfünfzigste 0,01 M., die dreiundfünfzigste 0,01 M., die vierundfünfzigste 0,01 M., die fünfundfünfzigste 0,01 M., die sechsundfünfzigste 0,01 M., die siebenundfünfzigste 0,01 M., die achtundfünfzigste 0,01 M., die neunundfünfzigste 0,01 M., die sechzigste 0,01 M., die einundsechzigste 0,01 M., die zweiundsechzigste 0,01 M., die dreiundsechzigste 0,01 M., die vierundsechzigste 0,01 M., die fünfundsechzigste 0,01 M., die sechsundsechzigste 0,01 M., die siebenundsechzigste 0,01 M., die achtundsechzigste 0,01 M., die neunundsechzigste 0,01 M., die siebenzigste 0,01 M., die einundsiebzigste 0,01 M., die zweiundsiebzigste 0,01 M., die dreiundsiebzigste 0,01 M., die vierundsiebzigste 0,01 M., die fünfundsiebzigste 0,01 M., die sechsundsiebzigste 0,01 M., die siebenundsiebzigste 0,01 M., die achtundsiebzigste 0,01 M., die neunundsiebzigste 0,01 M., die achtzigste 0,01 M., die einundachtzigste 0,01 M., die zweiundachtzigste 0,01 M., die dreiundachtzigste 0,01 M., die vierundachtzigste 0,01 M., die fünfundachtzigste 0,01 M., die sechsundachtzigste 0,01 M., die siebenundachtzigste 0,01 M., die achtundachtzigste 0,01 M., die neunundachtzigste 0,01 M., die neunzigste 0,01 M., die einundneunzigste 0,01 M., die zweiundneunzigste 0,01 M., die dreiundneunzigste 0,01 M., die vierundneunzigste 0,01 M., die fünfundneunzigste 0,01 M., die sechsundneunzigste 0,01 M., die siebenundneunzigste 0,01 M., die achtundneunzigste 0,01 M., die neunundneunzigste 0,01 M., die hundertste 0,01 M.

Neue Schwierigkeiten in Genf

In vollen Kräften

Der Reichspräsident empfing am Dienstag den neu ernannten deutschen Gesandten in Buenos Aires, Hr. von Tzermann.

Die feierliche Einführung des Reichsbotschafts in sein hohes Amt ist endgültig auf den 1. Adventsonntag, den 3. Dezember, festgesetzt worden. Die Feier findet im Berliner Dom statt. Die Führer der Landeskirchen aus dem ganzen Reich, die Präsidenten des Reiches und der Länder, hohe Gäste aus dem Ausland und Vertreter des evangelischen Auslandsdeutschentums nehmen an dem feierlichen Akt teil.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt brachten, wie regelmäßig in diese Jahreszeit, in der ersten Novemberhälfte Zunahme aus Saisonberufen ein geringes Anwachsen der Arbeitslosigkeit auf 3 776 000 Arbeitslose gegen 3 745 000 im Beginn des Monats.

Der Präsident der Reichsanstalt hat in einem Erlass erklärt, daß die Volkswirtschaften während der Beschäftigung bei Erneuerungen nur als beurlaubt angesehen werden, so daß es einer Neuverpflichtung zu Nacharbeiten nicht bedarf und also auch die damit zusammenhängenden Voraussetzungen nicht verlangt werden können. Die Präsidenten der Landesarbeitsämter sind anzuweisen, die Beschäftigten als Nacharbeiten jedes Monats innerhalb eines Jahres übersetzen darf.

Der Untersuchungs- und Ausschuss für das Bauwesen ist gestern in Berlin zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten.

Auf den ehemaligen japanischen Ministerpräsidenten Wakatsuki wurde ein erfolgloser Anschlag verübt. Der Angreifer, ein japanischer Boxer, wurde verhaftet.

Times gibt eine chinesische Meldung aus Kanton wieder, wonach General Kai Ting Kai, der Befehlshaber der 19. Armee, die Unabwiesbarkeitserklärung der Provinz Fujien zurückgezogen hat. Er habe erklärt, infolge des Ausbleibens von Geldern für seine Armee sei er gezwungen, die Einnahmen der Provinz und die Zweigstelle der Zentralbank zu übernehmen.

In den spanischen Landeswahlen liegen neue amtliche Ziffern nicht vor. Dagegen wurde auf Grund privater Zählungen eine weitere Verstärkung der Reichswehr festgestellt. Danach besäßen 20 Abgeordnete der Rechten gegen 178 Abgeordnete der Mitte und der Linken.

In Lourecoing in Frankreich brannte eine große Wollfabrik bis auf die Grundmauern nieder. 500 000 Kilo Wolle sind den Flammen zum Opfer gefallen; der Schaden beläuft sich auf 10 Millionen Franken.

Näheres siehe im Innern des Blattes.

Stratosphärenflieger glatt gelandet

TU, New York, 22. Nov. Der amerikanische Stratosphärenballon ist am Montag abend etwa 16 Kilometer südlich von Princeton (New Jersey) gelandet. Die Flieger sind unverletzt. Die Landung erfolgte in einer menschenleeren, außerordentlich kumpfigen Gegend. Erst am Dienstag früh konnte sich Ford einen Weg durch das Sumpfgelände und durch dichtes Unterholz zu einem etwa fünf Kilometer weit entfernten Farmhaus bahnen, während Ford von Bewachung beim Warten verblieb. Ford erklärte, der Flug sei ein wunderbares Erlebnis gewesen. Die Ergebnisse hätten großen wissenschaftlichen Wert. Die erreichte Höhe wird auf 17 500 Meter geschätzt. Damit wäre der Rekord Prof. Piccards geschlagen, nicht aber der 19 000-Meter-Rekord des Sowjetballons.

Noch keine Vertagungsformel

Die Abrüstungsgegner werden unter sich nicht einig

Genf, 22. Nov. Während in der Bürokratie der Abrüstungskonferenz am Dienstag vormittag grundsätzliche Übereinstimmung darüber erzielt worden war, daß dem am Mittwoch zusammen tretenden Präsidium die Vertagung des Hauptausschusses bis nach der am 15. Januar beginnenden Ratstagung vorgezogen werden soll, sind plötzlich neue ernste Schwierigkeiten

aufgetaucht, die zunächst die Vereinbarungen der letzten Tage in Frage zu stellen scheinen. Paul-Boncour und Benech haben übereinstimmend verlangt, daß die beiden hier noch tagenden Ausschüsse für die Kontroll- und Effektivfrage während der vorgesehenen zweimonatigen Vertagungsperiode des Hauptausschusses ihre Arbeiten in vollem Umfang fortsetzen, um vor der Öffentlichkeit den Eindruck zu sichern, daß die Abrüstungskonferenz trotz des deutschen Austritts ihre Arbeiten ungehindert weiter fortführt. Diese Auffassung ist jedoch vom Präsidenten Henderson, vom englischen Vertreter und insbesondere vom italienischen Vertreter abgelehnt worden. Von italienischer Seite ist hierbei grundsätzlich erklärt worden, daß die italienische Regierung an der bereits abgegebenen Erklärung über die

Zwecklosigkeit und Sinnlosigkeit der Weiterführung der Ausnahmeverhandlungen ohne Deutschland

feithalte und keinerlei Veranlassung für eine Wenderung dieser Haltung vorliege. Eine Einigung über diese Frage scheint bisher noch nicht erzielt worden zu sein.

In der Mächtebesprechung, über deren Verlauf zum ersten Male keine amtliche Berichterstattung veröffentlicht wird, ist lediglich beschlossen worden, bis zu der am Mittwoch nachmittag zusammen tretenden Sitzung des Präsidiums keinerlei weitere Besprechungen mehr abzuhalten und die zweimonatige Vertagung nur dann vorzunehmen, wenn sämtliche im Präsidium vertretenen 18 Staaten einstimmig diesen Vorschlag zustimmen. Man nimmt daher an, daß es Mittwoch im Präsidium zu einer grundsätzlichen Aussprache kommen wird. Auf französischer Seite wird gefordert, daß, falls keine Einigung zustande komme, der Hauptausschuss, wie ursprünglich vorgesehen, schon Anfang Dezember zusammentreten soll.

Wie die Entscheidung über diese verschiedenen Einzelfragen auch ausfallen mag, jedenfalls haben die Verhandlungen dieser Tage trasser denn je gezeigt, wie wenig ernst es den hochgerüsteten Staaten mit der Abrüstung und wie schwach der Wille zur Einigung in diesen Kreisen ist. Wenn es unter diesen Bedingungen immer noch Kreise gibt, die Deutschland die Schuld am Stöden der Abrüstungsverhandlungen zuschieben wollen, so zeigen die Verhandlungen der letzten Tage sehr deutlich, woher die Hemmungen kommen.

In maßgebenden englischen Kreisen werden die Gerüchte über eine unmittelbare bevorstehende

Einberufung einer Mächtekonferenz nach Rom, San Remo oder London

energisch bestritten. Vielmehr glaubt man, daß sich die Möglichkeit einer Mächtekonferenz außerhalb von Genf erst aus den jetzt beginnenden diplomatischen Besprechungen ergeben kann. Man will auf englischer und italienischer Seite die Verantwortung für die Einberufung einer solchen Konferenz erst dann übernehmen, wenn sich in den jetzt grundsätzlich beschlossenen direkten diplomatischen Besprechungen zwischen den europäischen Mächten die Möglichkeit einer Einigung und Vereinigung der stehenden Fragen ergeben hat. Von allen Dingen soll eine derartige Konferenz erst dann stattfinden, wenn in großen Teilen die Einigung mit Deutschland in der Abrüstungsfrage zustande gekommen ist. Auf französischer Seite wird hierzu darauf hingewiesen, daß die französische Regierung an einer solchen Konferenz nur teilnehmen könnte, wenn in den diplomatischen Besprechungen der Verhandlungsgegenstand eingehend geklärt ist und keinerlei außerhalb der in den diplomatischen Besprechungen festgelegten Fragen auf der Konferenz zur Verhandlung gelangen. Jedoch deutet man auf französischer Seite an, daß in den diplomatischen Besprechungen nicht nur die Abrüstungsfragen, sondern auch die übrigen Frankreich unmittelbar interessierenden Fragen, vor allem wohl die Saarfrage und die südosteuropäischen Probleme geklärt werden müßten.

Die japanischen Marinebehörden haben den japanischen Botschafter bei der Abrüstungskonferenz, Admiral Kajigama, angewiesen, nach Tokio zurückzukehren, da sie nichts mehr von der Abrüstungskonferenz erwarten. Zwei japanische Vertreter bleiben noch in Genf, um die Vertretung Japans anzuführen.

Zwischenfall im Oberhaus

Zwischenrufe bei der Verlesung der Thronrede

London, 22. November. Mit dem traditionellen Brand und den üblichen Feierlichkeiten eröffnete der König von England am Dienstag mittag die neue Sitzungsperiode des englischen Parlaments. Bei der Verlesung der Thronrede im Oberhaus kam es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Der unabhängig-sozialistische Abgeordnete Mac Kovern fragte plötzlich, wie es denn mit der Abschaffung des Bedürftigkeitsnachweises und der Kürzung der Arbeitslohnzahlungen stehe. Dann rief er aus: „Ihr seid eine Gesellschaft von faulen Parasiten, die von dem Reichtum leben, den andere Leute schaffen. Ihr sollt Euch schämen und an die Leute denken, die draußen hungern.“ Mac Kovern ging dann aus dem Oberhaus in den Leseraum des Unterhauses. Hier zur Rede gestellt, erklärte er: „Ich konnte es nicht mehr aushalten, ich mußte es tun. Ich bedauere es nicht, ich war über die ganze Geschichte erschüttert und empört.“

Die sensationellen Zwischenrufe Mac Koverns waren, Pressemeldungen zufolge, bereits am Montag abend von der unabhängigen Arbeiterfraktion vorbereitet worden. Der König und die Königin, die sich gerade von den Thronstufen erhoben, als Mac Kovern seine Rede ausstieß, nahmen keine Notiz von diesem Zwischenfall. Sie verließen das Oberhaus ruhig und in der üblichen Weise, während sich bei den Abgeordneten des Ober- und Unterhauses eine starke Erregung bemerkbar machte. Einige jüngere Unterhausmitglieder, die in der Nähe Mac Koverns standen, wollten den Zwischenrufer mit Gewalt zum Schweigen bringen und ließen erst auf Anweisung älterer Abgeordneter von diesem Vorhaben ab. Nachdem das Königspaar das Parlament verlassen hatte, wurden starke Proteste gegen das Verhalten Mac Koverns laut, der bei Wiederaufnahme der Unterhausung übrigens wieder auf seiner Bank Platz nahm.

Starke Aufmerksamkeit zog bei der Eröffnung des Unterhauses die Ueberriedelung der 30 Samuel-Liberalen auf die Oppositionsbänke auf sich. Nur ein oder zwei Mitglieder der Samuel-Fraktion verblieben auf den Regierungsbänken.

In seiner Thronrede jagte der König u. a.: Meine Beziehungen zu den ausländischen Mächten sind weiterhin freundschaftlich. Das Hauptziel meiner Regierung in internationalen Angelegenheiten besteht darin, mit allen in ihren Kräften stehenden Mitteln den Frieden in der Welt zu fördern und zu erhalten. Mit diesem Ziel im Auge wird meine Regierung weiterhin mit den anderen Regierungen zwecks Herbeiführung einer befriedigenden Lösung der verwickelten Abrüstungsfrage zusammenarbeiten, um eine für alle annehmbare Regelung zu erzielen und fruchtbare Ergebnisse von den ausgedehnten Arbeiten der Abrüstungskonferenz zu erreichen. Meine Regierung bleibt entschlossen, an dem Werke der internationalen Zusammenarbeit durch gemeinsames Vorgehen, durch die Maschinerie des Völkerbundes und auf allen anderen Wegen zu arbeiten, die zur Förderung der guten Beziehungen zwischen allen Staaten und Völkern dienen.

Gefundes Volk — starkes Volk!

Die deutsche Familie

Was haben wir im Reichen des nationalsozialistischen Staates von der deutschen Familie zu verlangen? Nun, sie soll in sich eine Hüterin des deutschen Lebensgefühl sein, sie soll als die wichtigste Zelle des völkischen Gesamtorganismus Grundlage sein aller rassistischen Aufzucht. Aber sie soll auch allein durch die Mächtigkeit ihres Bestands, durch die Zahl ihrer Glieder jener Damm bilden, der uns als Volk vor dem Abgleiten in Rasstod und Rasstuntergang bewahrt.

Die Hauptsache ist und bleibt die Erbgesundheit der Familie, d. h. jene Gesundheit im tieferen, rassistischen Sinne, die sich nicht dem das Leuzere abstoßenden Blick entzieht, sondern im tiefsten Innern des Einzelnen, in dem Wert seines Erbastes, seiner ererbten Eigenschaften begründet ist.

Wert und Zahl sind die beiden Maßstäbe, die wir bei einer Betrachtung und Bewertung volkshygienischer, bevölkerungspolitischer Dinge ansetzen müssen. Qualität und Quantität sollen beide, jede für sich, in ausreichendem Maße vorhanden sein. Bald aber wird man sehen, daß sie sich beide ergänzen. Die wirklich wertvolle, erbgeliebte Familie wird, wenn sie erst einmal ihren Beruf für die Entfaltung der Nation völlig begriffen hat, ganz von selbst jene Zahl von Kindern liefern, die für die Erhaltung und Entfaltung der Rasse notwendig ist. Die größere Zahl der Kinder aber wird ihrerseits den Aufstieg der Qualität verbürgen; erstens einmal dadurch, daß die natürliche Auslese ganz von selbst für das Lebriableiten der Starke sorgt, und zweitens dadurch, daß sie die Ausnutzung fast aller Möglichkeiten einer Forterbung gesunder Eigenschaften gestattet. Wir sollten nie vergessen, daß eine ganze Reihe der berühmtesten und tüchtigsten Männer nicht etwa die ersten, zweiten oder dritten Söhne ihrer Eltern gewesen sind, sondern die siebenten, achten, zwölften, ja vierzehnten Söhne. Das Genie, das in dem Körper des zweiten oder dritten Sohnes noch nicht zu strahlen begann, strahlte um so heller in dem des später Geborenen.

Der am Montag gegründete Reichsausschuss für Volksgesundheit und Erbbiologie wird sich ganz und gar in den Dienst erbbiologischer Ideen auf der Basis der rassistischen Aufzucht unseres Volkes stellen. Der Wiederaufbau der deutschen Familie wird das oberste Ziel der Arbeit dieses Reichsausschusses sein. Denn „der Sieg der erbgeliebten, kinderreichen Familien wird, wie Reichsminister Dr. Frick sagte, über das Leben und über die Erhaltung des deutschen Volkes entscheiden“.

Sehr dankenswert ist die Bemerkung Fricks, es sei bei der Volkstumspflege, bei der Pflege des nordischen Gedankens gleichgültig, ob der einzelne Mensch nur in seinem Vorfahren mehr oder minder der nordischen Rasse anzuzählen sei, wichtig sei es jedoch, daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich ihres erbbiologischen Wertes und ihrer Verpflichtung gegenüber Volk und Rasse bewußt werden.

Am gleichen Tage hat dann in Berlin die Gründung der Reichszentrale für Volksgesundheit und Erbbiologie stattgefunden. Deren Aufgabe wird es sein, alle auf dem Felde des Gesundheitswesens tätigen Vereinigungen zusammenzufassen. Die Reichsregierung hat erkannt, daß sie neben der Volksgesundheitspflege die Fürsorge für die Volksgenossen und Volksteile nicht übersehen darf, die in ihrer Gesundheit unmittelbar bedroht und geschädigt sind. Diese Gesundheitsfürsorge also wird den Aufgabenkreis der neuen Reichszentrale abgeben. Natürlich will die Reichsregierung auch hier neue Wege gehen.

Erfreulich ist die Feststellung, von der die neue Behörde in ihrer Arbeit ausgehen wird, daß bei allen Fortschritten auf gewissen Teil-

gebieten des Gesundheitswesens die gesundheitliche Gesamtqualität des Volkes doch in erschreckender Weise zurückgegangen ist. Es ist sehr gut, daß diese Tatsache einmal von autoritativer Seite ausgesprochen wurde. Jahre und jahrelang ist unser Volk von oben her in dem Glauben erzogen worden, daß der allgemeine Gesundheitszustand sich gebessert habe. Von einsichtigen Menschen ist diese These schon immer bestritten worden. Und sie ließ sich ja auch bei näherem Zusehen schlecht rechtfertigen in einer Zeit, in der der Geist des Volkes so krank war, daß er das marxische Regiment über sich ergehen lassen konnte.

Die Verletzung der Moral, die Verwilderung der Sitten, die Ueberflutung des Volkslebens mit schädlichen, artfremden Elementen, der dauernde Rückgang der Geburtenziffer und das damit verbundene Ansteigen der Riffer der Abtreibungen: alle diese Tatsachen wollten ebenjedenartig passen zu dem Bild einer günstigen Gesundheitslage des Volkes, wie die Beobachtungen, daß eine Anzahl bestimmte Krankheiten schlechter und chronischer Art, so vor allem Krebs, Leber- und Gallenleiden und Rheumatismus im weitesten Sinne dieses Wortes immer mehr zunahmen.

Jedenfalls wird auf diesem so außerordentlich wichtigen Gebiet eine Riesearbeit zu leisten sein. Aber wir wüßten kaum eine andere Arbeit zu nennen, die so sehr die Gewähr des Segens in sich trägt, wie diese.

Natürlich wird im Zusammenhang mit einer Pflege der Volksgeundheit auch die Frage einer vernünftigen und zweckmäßigen Lebensweise, einer richtigen Ernährung erörtert werden müssen. Und wir hoffen, dabei wird sich zeigen, daß die binnenswirtschaftlichen Bedürfnisse unseres Volkes mit einer wohlüberlegten, von volkswirtschaftlichen Rücksichten bestimmten Verbesserung der allgemeinen Lebens- und Ernährungsweise aufs glücklichste vereinigt werden können.

K. T.

Die Arbeitsmarktlage im Reich

3 776 000 Arbeitslose

Berlin, 22. Nov.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung brachten, wie regelmäßig um diese Jahreszeit, in der ersten Hälfte des Monats November Zugänge aus Saisonberufen, ein geringes Anwachsen der Arbeitslosenanzahl. Mitte November wurden 3 776 000 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern gezählt gegen 3 745 000 zu Beginn des Monats. Der Zuwachs um rund 31 000 ist im Vergleich zu den Vorjahren, die für den gleichen Zeitraum 166 000 für 1932, 220 000 bezw. 282 000 für 1931 und 1930 aufzuweisen hatten, wenig bedeutend. Die Entwicklung war bezüglich verschieden. Für die innere Festigung des Arbeitsmarktes spricht neben der im Vergleich zum Vorjahr sehr geringen Zunahme der Arbeitslosen die Tatsache, daß Weiskalen und Schleißen noch einen Rückgang der Arbeitslosigkeit berichten konnten und daß die Zunahme in dem mehr industriellen und für den wintertlichen Arbeitsmarkt bedeutungsvolleren Bereich wie Sachsen mit plus 0,2 und Rheinland mit plus 0,9 v. H. ganz geringfügig geblieben ist.

Die jetzt vorliegende Zahl der Arbeitslosen mitglieder-Statistik über die Entwicklung im Monat Oktober zeigt bei einem Bestand von über 14 Millionen Beschäftigten

am 31. Okt. 1933 eine weitere Zunahme um 141 860. Auch hier ist es für die Erkenntnis der hinter der Arbeitsmarktentwicklung stehenden Kräfte bedeutsam, daß die industriellen Bezirke die stärksten Zunahmen an Beschäftigten aufzuweisen haben. Die Ergebnisse dieser ganz unabhängigen von den Arbeitsämtern geführten Beschäftigungsstatistik der Reichsanstalt bestätigt die aus der Arbeitslosenstatistik abzulesenden

Staat und Banken

Schacht über Geld und Kapital Totalverstaatlichung als nicht wünschenswert bezeichnet

Der Untersuchungsausschuß für das Bankwesen trat zu seiner ersten öffentlichen Sitzung zusammen. Reichsbankpräsident Dr. Schacht sagte in seiner Begrüßungsansprache, daß wir in einem Wirtschaftssystem leben, das nicht auf Theorien aufgebaut sei, sondern historisch entstanden sei und eine große Tradition in sich schliesse.

Das Kapital als solches spiele in der Wirtschaft eine große Rolle. Eine ganz bedeutende Rolle falle ihm aber in einer so großen Wirtschaft wie der untrigen zu. Das Leihkapital sei etwas an sich Nützliches. Diejenigen, die sich mit der Vermittlung und Beschaffung dieses Leihkapitals befassen, nämlich die Banken, bilden eine nützliche und volkswirtschaftliche Einrichtung. Das Kapital sei nicht Selbstzweck, sondern habe der Volkswirtschaft zu dienen.

Dr. Schacht hob sodann den Unterschied zwischen dem öffentlichen Geld und dem Kapital hervor, die nicht miteinander verwechselt werden dürften. Durch Vermehrung des Geldes könne nicht auch das Kapital vermehrt werden. Kapital könne nur erarbeitet und erspart werden.

Die Moral des Schuldners sei in den letzten Jahren hier und da mißachtet worden, angeregt worden, wie die Moral des Gläubigers. Die gesellschaftlichen Grundlagen für Gläubiger und Schuldner moralisch müßten wieder hergestellt werden. Der Bankenausschuß werde sich zunächst mit dem Problem des privaten Bankwesens befassen. Man habe viel davon gesprochen, daß eine Verstaatlichung des Bankwesens Platz greifen müsse und daß dadurch die Fehler, die im Privatbankwesen entstanden seien, gemindert werden könnten. Deshalb werde an die Spitze der Erörterungen die Frage der Verstaatlichung des Bankwesens gestellt.

Ein Vertreter aus Industrie- und Handelskreisen, der sich in letzter Zeit für die Verstaatlichung des privaten Bankwesens ausgesprochen habe, sei leider am Erscheinungsort verhindert. Deshalb fordere er zunächst Professor Bente (Kiel) auf, zu diesem Thema das Wort zu ergreifen. Prof. Bente glaubte die Frage der Notwendigkeit eines verstärkten öffentlichen Einflusses auf die privaten Banken bejahen zu sollen. Er wies auf das Steigen des Vertrauens zu den Sparkassen in der Bevölkerung hin, daß man die Frage, ob ein staatliches Institut größerem Vertrauen als eine private Bank finde, bejahen könne. Das stärkere Vertrauen zu den vom Staat bestimmten Bankunternehmungen erkläre sich daraus, daß die Privatbanken versagt hätten und die öffentliche Wirtschaft einspringen mußte.

Zu der Frage Dr. Schachts, ob ein staatliches Bankwesen die Kreditverteilung besser durchführen könne als das private Bankwesen, äußerte sich Prof. Dr. Bente dahin, daß konjunkturpolitisch gesehen eine klare Entscheidung hierüber schwer zu treffen sei; unter dem Gesichtspunkt der Strukturpolitischen Beeinflussung scheine das öffentliche Bankwesen überlegen zu sein. Ein Monopol, sei es nun öffentlich oder privater Natur, weise die gleichen Nachteile auf. Trotzdem wäre ein öffentliches Monopol

Erfolge des ersten Abschnittes der Arbeitslosenschlacht in vollem Maße.

Zu dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Berechnung in der Mitte des Monats nicht als besonders zuverlässig angesehen werden kann und erfahrungsgemäß die Arbeitslosenzahl durchweg etwas zu hoch angibt.

vorzuziehen. Auch wenn das Bankwesen mehr oder weniger verstaatlicht wäre, könnte ein gewisser Wettbewerb zwischen den einzelnen Banken bestehen bleiben.

Prof. Bente trat Herr Urbig entgegen, der vor allem betonte, daß das persönliche Moment in der Bankleitung eine große Rolle spiele und weiterhin spielen müsse.

Als weiterer Redner sprach sich Präsident Helfrich (Preußenkasse) gegen eine Verstaatlichung der mittleren Banken und der Bankiers aus. Hier könne die Privatinitiative nicht erstickt werden, wohl aber müsse die Frage der drei Großbanken anders beurteilt werden. Diese seien gewissermaßen über den privaten Rahmen hinausgewachsen. Notwendig sei hier eine Einflusnahme des Staates auf die Entwicklung, durch die das Gemeininteresse stärker als bisher betont werde. Die Großbanken sollten einen Teil ihres Geschäftes abgeben an die bereits bestehenden Regionalbanken und bestehen bleiben als Großinstitute unter Beeinflussung durch das Reich. Eine volle Verstaatlichung der Großbanken sei nicht wünschenswert.

Dr. Schacht faßte das Ergebnis der Besprechungen dahin zusammen, daß die Verstaatlichung des Bankgewerbes abzulehnen sei, es sei jedoch klar, daß zwischen der Wirtschaftspolitik der Banken und des Staates eine Harmonie notwendig sei.

Mißglückter Anschlag

auf den ehem. japanischen Ministerpräsidenten Wakafuti

© Tokio, 22. November.

Auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Wakafuti wurde am Dienstag vormittag ein erfolgloser Anschlag verübt. Als Baron Wakafuti bei seiner Rückkehr von einer Reise in Tokio den Zug verließ, drängte sich ein junger Mann herbei, die Menge und versuchte, den Baron zu erschlagen. Er wurde aber im letzten Augenblick von Polizisten entworfen. Der Angreifer ist ein junger japanischer Boyer. Ein anderer junger Mann, der gleichzeitig den ehemaligen Ministerpräsidenten angzugreifen suchte, entkam.

Sausangestellte Wakafutis ergriffen sofort den Attentäter und brachten ihn auf die Polizei, wo er gestand. Als Begründung für seinen Anschlag gab er an, daß das Verhalten Wakafutis auf der Londoner Marinekonferenz von ihm als Landesverrat angesehen werde. Wakafuti war bekanntlich Führer der japanischen Abordnung auf der

Londoner Marinekonferenz und unterzeichnete auch das Schlußabkommen.

Der japanische Ministerpräsident Saito und Kriegsminister Arai haben Wakafuti zum Mitglied des Anschlags ihre Glückwünsche ausgesprochen.

Im Zusammenhang mit dem mißlungenen Anschlag hat die Polizei weitgehende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Danach werden den oppositionellen Politikern Polizeibeamte zur Verfügung gestellt. Es ist nämlich bekannt geworden, daß eine Anzahl Politiker wegen ihrer Opposition gegen den Kriegsminister Arai Drohbriefe erhalten hatten. U. a. werden die Wohnungen des früheren Innenministers Wakafuti und des ehemaligen Außenministers Shidejara von Polizeibeamten überwacht. In Verfolg des mißlungenen Anschlags wurden sechs Japaner in Haft genommen, die angeblich mit dem Anschlag in Verbindung stehen, des weiteren hat die Polizei die Auflösung zweier japanischer Nationalverbände wegen ihrer angeblichen terroristischen Tätigkeit angeordnet.

Polnischer Wahlterror

gegen die deutsche Minderheit

© Warschau, 22. Nov.

Es ist in höchstem Maße bedauerlich, daß im Augenblick, wo verantwortliche Staatsmänner in Berlin und Warschau mit vollem Ernst bestrebt sind, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen friedfertig und freundschaftlich zu gestalten, im Korridor und in Polen, wo Gemeinwahlen bevorstehen, der Wahlterror gegen die deutsche Minderheit unter Führung des Vorsitzenden des Schützenverbandes, Strzelec, in bedrohlichen Ausmaßen aufgegriffen ist und bereits blutige Opfer gefordert hat.

So fand am Montagabend in Graudenz eine deutsche abgeschlossene Wahlversammlung statt, in der u. a. der Generalsekretär des Zentralschulwesens der Deutschen in Polen, Wiese aus Bromberg, eine Wahlrede hielt. Im Augenblick, als Wiese über die Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen und die mögliche günstige Rückwirkung auf die Lage der deutschen Minderheit in Polen sprach, wurde er von einem Strzelec-Trupp, der sich in die Versammlung eingeschlichen hatte, mit Särm und

Drohungen unterbrochen. Es wurde das Regionärslied gesungen und daraufhin laut verkündet, daß, solange den Polen in Deutschland nicht erlaubt sei, polnisch zu reden (?), die deutsche Sprache auch in Polen verboten sein müsse. Als die Versammlung daraufhin geschlossen wurde, führten sich Strzelec-Beute an die versammelten Deutschen, zertrümmerten die Einrichtung im Saal und brachten mehreren Deutschen, darunter auch Frauen, blutige Verletzungen bei. Vier Deutsche wurden schwer verletzt. Kurz darauf wurden in einem deutschen Hotel fast alle Fenster Scheiben eingeschlagen. Die Polizei, die um Schutz ersucht wurde, lehnte ihn ab. Sie erschien erst eine halbe Stunde nach den Vorfällen am Tatort. Der polnische Wahlterror, der nach vorliegenden Meldungen in dem gesamten Gebiet vom Weimarerverein ausgeht, wird auch in der Weimarer Provinz, daß deutsche Wahlkandidaten, wenn sie schon bei früheren Gemeinwahlen gewählt wurden, neuerdings einer Prügel in der polnischen Sprache von Amts wegen unterzogen werden und hierbei nicht selten durchfallen.

Wie alte Papyri entdeckt werden

Von Dr. h. c. h. Fischer, Antiquar am Neuen Museum Berlin

Der Verfasser, einst Buchbindergehilfe, ist als Restaurator alter Schriften weltbekannt.

Es ist unverständlich, weshalb die Menschen in der Regel das Wort „Papyrus“ und alles, was damit zusammenhängt, für schrecklich langweilig halten, während sie hundentlang Kreuzworträtsel raten können. Die zwei Jahre seit 1931, die ich auf die Herstellung eines Teils der ältesten bisher gefundenen Bibelhandschrift verwendet habe, boten mir dauernd die schwierigsten und interessantesten Kreuzworträtsel. Aus kleinen Teilen mußte da in wochen- und monatelanger Arbeit ein Blatt nach dem anderen zusammengesetzt werden, und doch ist bei weitem noch nicht die ganze Arbeit getan. Dafür stellt ein vollständiges Blatt der Bibelhandschrift auch einen hohen Wert dar, schätzungsweise rund 10 000 RM. Für die theologische Wissenschaft bedeutet der Fund sehr viel — die Handschrift ist ja schon 200 Jahre nach dem Tode Christi entstanden, sie ist wohl eine der ältesten Bibelübersetzungen überhaupt und knüpft unmittelbar an eine noch überall im Volke lebendige Uebersetzung der Lehren Christi an. Damals mögen noch viele Leute gelebt haben, die den Jüngern Jesu von Angesicht zu Angesicht gekennnt haben! Selbst wenn sich bei näherer Erforschung der Papyri nur die Nichtigkeit unserer bisherigen Bibeltexte bestätigen sollte, so wäre doch damit schon viel gewonnen.

Die Herkunft des Bibelfundes ist nicht geklärt worden. Die Fellehen und die ägyptischen Händler lieben es, ihre Fundorte mit doppelten und dreifachen Geheimnissen zu umgeben, damit kein Unbesuener der Stätte nahe — und ihnen das Geschäft verdirbt. Früher haben die Fellehen alle Papyrusrollen, die sie beim Umgraben des Landes fanden, in Häufen gesammelt und

angezündet, um sich an dem harzigen Duft des Jahrtausende alten Papiers zu erlaben. Jetzt sind sie gewisshar und wissen, daß sie mit Papyrusrollen mehr verdienen, als mit ihrer Landarbeit. In Syrien und Palästina ist der Boden zu feucht, um die alten Papyri vor der Verwitterung zu bewahren; Ägypten und die Länder am Euphrat haben deshalb ein Monopol für derartige Funde, und wahre Detektivgeschichten spielen sich dort ab, um einerseits den Wert größerer Funde vor der Öffentlichkeit zu verbergen, damit die Händler den Preis nicht zu unverschämte in die Höhe treiben, um andererseits den neugierigen Europäern die besten Fundorte zu verheimlichen, um schließlich die Regierung, an die eigentlich alle gefundenen Papyrusrollen abgeliefert werden müssen, zu täuschen. Endlich suchen auch die europäischen und amerikanischen Sammler und Museen einander den Rang abzulaufen. Bei dem heftigen Konkurrenzkampf leiden natürlich die eigentlichen Objekte. Von Fellehen im Zank zerissen, dann unter ihren Ritteln gequert, von Händlern untereinander aufgeteilt und notdürftig aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt, um sie anschließend zu machen, sind die Papyri oftmals nicht mehr als solche zu erkennen. Vor wenigen Jahren wurde von Fellehen, die in Däferunnen am Nil die salzhaltige, fruchtbare Humuserde ausböhren, eine Holzplatte gefunden. Die Platte zerfiel beim Desinen, und als der Inhalt endlich nach Europa gelangt war, hielten ihn einige für abgelebte altägyptische Krummatten, andere für Balken Torfmüll. Ein einigiges, kaum noch lesbares Wort am Anfang hatten einem der besten Ägyptologen, Prof. Schmidt, gemahnt, um in dem „Torfmüll“ Schriften Manis und seiner Anhänger zu entdecken — also Dokumente von unschätzbarem Wert. Die Manichäer, eine christliche Sekte, waren im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. auf dem Höhepunkt ihrer Macht, ihre Lehren verbreiteter als die der katholischen Kirche — hier lagen nun die ersten zusammenhängenden Zeugnisse über ihren Glauben, von Jesus, Zarathustra, Buddha ist darin aus einer ganz neuen, zeitlich viel näheren Perspektive die Rede! Glücklicherweise genossen die Handschriften bei den Manichäern eine fast göttliche Verehrung, sie wurden auf allerbestem, feiden-

schimmerndem Papyrus mit feinsten Tusch — einer sehr haltbaren Mischung aus Vampenschwamm und Fischschleim, wie sie noch heute in China gebraucht wird — hergestellt. Und trotzdem wären die Schriften, die in einem feuchten Keller lagen und von Salzkristallen durchsetzt waren, nach wenigen Jahren nicht mehr zu retten gewesen. Mit größter Sorgfalt mußte an die Wiederherstellung gegangen werden. Ich war selbst erstaunt, als sich aus einer dünnen Lage von etwa einem halben Zentimeter nach und nach 50 vollständige Blätter herauskollierten. Es war mir lieb, vor Beginn der Arbeit auf kurze Zeit nach London abgereufen zu werden, weil mir vor ihrer Mühsal angst und bange wurde — aber in London trat mir Chester Beaton, ein bekannter englischer Sammler alter Papyri, mit einem anderen Teil des selben Manichäerfundes entgegen, und nun gab es kein Ausweichen mehr. Jetzt ist der ganze Fund in meinem Arbeitszimmer vereinigt, und in zehn Jahren wird alles Rettenswerte gerettet sein. Daneben laufen noch viele ältere Arbeiten. In einigen früheren Tempelfunden wird seit 1897 und 1901 gearbeitet.

Mit Säuren und Salzen kann an eine derartige Arbeit nicht herangegangen werden, und das Quarzlicht ist dabei nur bedingt verwendbar. Meines Wasser, eine sichere Hand und ein geübtes Auge, das in anscheinend zusammenhängenden Fäden durch die Faserung des Papyrus und die Form des Buchstabens Zusammenhangende entdeckt — das sind vorläufig die einzigen Hilfsmittel, wenn auch an neuen Methoden dauernd gearbeitet wird. Die Photographie kann höchstens dazu dienen, durch mehrfache Aufnahmen übereinander die Schriftzüge leserlicher zu machen. Selbstverständlich muß man die in Frage kommenden 14 verschiedenen Schriftarten beherrschen. Etwas einfacher ist die Aufgabe bei der sogenannten „Cartonnage“: Die ägyptischen Stäbe seit der Zeit um Christi Geburt bestehen aus einem Dolakern, um den nasse Leinwand und dann mehrere Lagen von Makulaturpapyrus aus Staatsarchiven, Rechtsanwaltsbüros usw. gelegt wurden, worauf das Ganze mit Stroh bedeckt und bemalt wurde. Dieses Makulaturpapier gibt uns die besten Aufschlüsse über das Leben der alten Ägypter, und da es meist besser erhalten ist als die ohne

Schutz in der Erde ruhenden Papyrusrollen, kann man sie mühsamer mit verdünnter Säure behandeln, um den Stroh zu entfernen. Selbstgeschichteten Schularbeiten längst toter Schulknaben tauchen da neben Totenbüchern oder Solbsteinen auf und geben uns ein lebendiges Bild vom Denken und Fühlen vor mehr als 2000 Jahren.

Theater und Musik

In München ist der außerordentliche Universitätsprofessor Dr. Hermann Ludwig Freiherr von der Forstern im 77. Lebensjahr gestorben. Er war einer der namhaftesten Vertreter der Musikwissenschaften an den deutschen Hochschulen. Bekannt wurde von der Forstern besonders durch seine zahlreichen Studien auf musikalischen Gebiet und durch sein Eintreten für Richard Wagner. Er war der erste Universitätslehrer, der in einer Zeit, wo Richard Wagner schwer verpöht war, für den Bayreuther Meister eintrat. Von der Forstern war der älteste Sohn des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Ludwig Freiherr von der Forstern. Seine Erläuterungen zum Ring des Nibelungen sind volkstümlich geworden.

Bayreuther Bühnenspiele 1934. Die Bayreuther Bühnenspiele 1934 finden vom 22. August bis zum 23. August statt. Der Spielplan umfaßt 6 Parfaisaufführungen, 4 Singspielaufführungen, 3 geschlossene Ringaufführungen. Dr. Richard Strauß wird wie im vorigen Jahre die musikalische Leitung des Parfais übernehmen. Die bewährten Kräfte der vorjährigen Festspiele werden fast ausnahmslos wieder an der Mitwirkung herangezogen werden, u. a. Eugen Herrmann, Josefmann, Burg, Eugen Fuchs, Hansen, Kremer, Kist, Lorenz, Krech, Fritz Wolf, Zimmermann und die Damen: Berglund, Marta Fuchs, Heidersbach, Seibert, Maria Müller, Nögin.

Hochschul-Nachrichten. Die theologische Fakultät der Universität Wien hat dem ordentlichen Professor Dr. Gerhard Ritter an der Universität Freiburg i. Br. am 1. September die Würde eines D. theol. honoris causa verliehen.

Im Kampf gegen sowjetrussische Werkspionage

Abenteuer eines ehemaligen deutschen Pionierhauptmanns in Rußland - - Von MAX EVERWIEN

(6. Fortsetzung.)

Flucht im Auto

Die beiden Deutschen lösten sich im Fahren ab. Sie waren fast 600 Km. von ihrer Ausgangsstelle entfernt, fanden nun, indem sie den Motor abstellten, zum erstenmal ihr V V in den Koffer. Dann lang der Motor wieder sein ewig gleichbleibendes, monotones Lied.

Serno erzählte inzwischen, auf welche Art er den russischen Geheimdienst ausgefragt und wie die russische Industriespionage Aufzeichnungen und Formulare vor Monaten in Deutschland in die Hände bekommen hätte. Serno gelang es mit seiner Beistützerin, ohne Hindernisse in den Schlafraum des Wissenschaftlers zu dringen, der leidend im Bette lag. Er war so erschreckt, daß er das Buch, in dem er las, fallen gelassen hatte und dann fragte:

„Was wünschen Sie von mir?“
„Ich habe mich ganz offiziell vorgestellt und ihm erklärt, daß ich wegen der Stahlgeschichte komme.“

„Donnerwetter, Serno, dann bist du ihm doch gleich an die Gurgel gegangen?“

„Innig, Lindström. Ich habe ihn weiter nicht erschreckt. Ich glaube sogar, daß er beruhigt war, als ich sagte: Herr Professor, ich hoffe, daß ich Sie nicht auslöschen muß, wie man eine Kerze auslöscht.“

„Das wäre eine Arbeit für mich gewesen.“

„Lieber nicht, Lindström, mache du nur weiter Schlingensiefelarbeiten, wie Eisenstränge mit der Elle behandeln, fremde Autos inspizieren fahren und so.“

Serno berichtete weiter, daß der Professor ihm nichts sagen wollte, auch eine an den Haaren herbeigelegene Geschichte erzählte von wegen jahrelanger, wissenschaftlicher Vorarbeit. Der alte Mann blieb jedenfalls fest. Er hatte Courage im Gesicht und blinzelte, wie Serno anerkennend registrierte, in aller Ruhe in den Lauf der schwarzen Pistole.

„Ich hätte mich noch stundenlang mit dem Alten unterhalten können und dabei seine Zigaretten rauchen müssen (übrigens fasse mal in meine Manteltasche, da liegt noch eine volle Schachtel). Ich habe den alten Herrn dann hypnotisieren müssen. Es war nicht allzu schwer. Er kratzte noch ein paar Mal die Hände auf und ab, stöhnte auch mal „Ain“, und dann war er hinüber.“

So erzählte Serno, daß ein deutscher Chemiker, der viel zu Hause arbeitete, eine Relation mit einer russischen Tänzerin unterhalten habe, die einige Engagements in Westdeutschland feinerzeit absolvierte. Die Wissenschaftler war diese Tänzerin Chemikerin und Agentin, einzig und allein von den Russen angezogen, sich mit Industriespionage zu beschäftigen. Das war ihr im vorliegenden Fall in bewundernswürdiger Weise gelungen. Der deutsche Chemiker, insbesondere wie manchmal ältere, jenseitige Männer, war scheinbar so eingeklinkt, daß die russische Agentin leichtes Spiel hatte.

Am Abend kamen die vier Flüchtlinge in ein menschenleeres Gebiet. Bald wechselte mit Steppes ab. Schlechte Wege verursachten, daß sie nicht mehr als 30-40 Kilometer aus dem Wagen ausfahren konnten.

Als sie an einer verstaubten liegenden Behausung vorbeikamen, die sie erst im letzten Moment sahen, schlossen sie, eine kurze Pause einzulegen, um an dem Ort zu denken. In dem Hühnerhaus sahen sie leicht acht abgerissene, finstere Gestalten, rauchend und trinkend. Olga Selnoff meinte:

„Einer von uns muß beim Wagen bleiben, sonst können uns die Kerle unser ganzes Gepäck, schneien uns vielleicht auch die Schläuche durch. Wenn etwas vorfällt, schreie ich, dann wissen Sie Bescheid.“

Man bestellte Eier, Brot und Tee. Die Kerle schauten und linsten herüber.

„Gera! Genau aufpassen, was die Kerle tun! Das ist hier eine verdammt finstere Gegend. Den Brüdern kommt's nicht darauf an, ob sie dem einen oder anderen von uns die Gurgel durchschneiden.“

Die Kerle schauten intensiver nach den Fremden hin und steckten die Köpfe zueinander.

Serno überlegte und sagte:

„Geben sagt der große Schwarze, er hätte Lust auf zwei Hühnchen.“

„Dann soll er sich doch zwei bei dem Wirt besorgen“, warf Lindström ein.

„Er meint mit den beiden Hühnchen meine Schwester und mich.“

„Ach nee! Ohne uns zu fragen? Den Banditen kann geholfen werden“, erwiderte Lindström, stand dabei auf, ging ruhig auf die finstere Gesellschaft zu, lenkte sich den Feinschmecker heraus und setzte sich mitten zwischen dessen flackernde, tüchtige Augen. Er sagte gleich zusammen:

„So, meinte Lindström, „jetzt kannst du von den Hühnchen träumen.“

„Ehe die anderen Gestalten aufsprangen, hatte Serno schon die Pistole in der Faust und rief seinen Gefährten zu:

„Los! Fort! Dicke Luft!“

„Gabe ein paar Kubel auf den Tisch, hielt die Männer im Auge und sprang dann auf den Wagen, der mit Vollgas losraute. Hinter der Staubwolke sah man die überraschten Buschflepper nachhinken, die dem Wagen mit hochgehobenen Häupten nachsahen.“

„Man kann nicht gerade behaupten, daß du höflich umgezogene Serno.“

Bera Selnoff sah geschmeichelt in ihrer Ede. Sie war glücklich in dem Gedanken daran, daß es nun einen Mann gab, der für sie eintrat. Das macht Frauen immer glücklich; es ist ein altes Naturgesetz.

Serno und Lindström vergaßen nie, alle Stunden das vereinbarte Rufzeichen zu senden. Sie verfahren sich auch einmal und mußten ein Stück von 50 Kilometer zurückfahren.

Auch Naturen von Eisen werden nach langen Stunden voll Spannung und angelegentlichster Aufmerksamkeit mal müde. So auch unsere beiden Abenteuerer. Sie hatten jetzt 40 Stunden nicht geschlafen, davon waren sie 30 Stunden unterwegs. Sie wußten, daß sie ihre geistige Spannkraft, ihre Körperkräfte in Kürze konzentrieren muß-

ten, um unter Umständen spontan disponieren und entscheiden zu können. An einer verpaßten Sekunde hängt allzu oft der Erfolg eines gesamten Unternehmens, besonders, wenn wie hier, zwei Männer gegen ein Heer von Polizei- und Grenzüberwachung lauern müssen. Von den Behinderungen durch Landbesitzer, die ja gar nicht im Programm standen, überhaupt nicht zu reden.

Man beschloß, daß die beiden Männer erst mal einige Stunden durchschlafen sollten. Die Russinnen mußten sich untereinander im Wagen ablösen. —

Als die Sonne mit langfingerigen Strahlen durch den Morgennebel tastete, morfte Serno

für alle Fälle: V V 3 Stunden später. Den Finger noch am Tasthebel, schloß Serno sofort ein. —

Die drei Stunden waren noch nicht um, als Serno von einem regelmäßigen Gestampfe nach wurde. Auch Bera, die an der Wache war, schaute aufmerksam in den jungen Morgen hinein. In der Ferne war ein Reitertrupp von vielleicht 10 Mann zu sehen, der schnell näher kam. Trotz ihres wilden Reitens schafften sie schon. Serno, sofort Herr der Situation, schickte Lindström nach und sah auch gleich am Steuer und raste los. Der Weg war jedoch derart schlecht und die Reiter drehten sich in einer so lähmenden Weise in den weichen Treckboden ein, der die Straße vorstellte, daß die Reiter schnell näher kamen.

„Nein, das sind keine Beirufungsschiffe“, sagte Lindström zu den beiden Schwestern. „Aber, nehmt die Pistolen aus dem Koffer und thut auch ein wenig mit. Munition sparen.“

Dabei kletterte er auf den hinteren Sitz des Wagens und schob ans feiner automatische Pistole das Magazin leer. Es waren 16 Schuß, die insofern eine überraschende Wirkung hatten, als einige Pferde sich aufbäumten. Die Verfolger hielten einen Augenblick an und rasteten wieder im höchsten Tempo dem Wagen nach. Serno sah mit eingebucktem Kopf hinter dem Steuer und drückte den Gashebel bis zum Boden. Der Wagen sprang über die unebene Straße in unregelmäßig hatternder Fahrt.

Lindström, der inzwischen ein neues Magazin in seine Pistole geschoben hatte, holte aus der Tasche Sernos auch dessen automatische Waffe.

„Es ist Zeit, um wieder zu morjen. Stell' den Motor ab, Serno!“

„Gut! Wenn die Kerle in Schußnähe kommen, dann draufgeschleiert. Wenn ein Reiter erschossen wird, sind wir aufgeschmissen.“

Serno stellte den Motor ab und morfte zunächst V V. — — — Dann setzte er in der vereinbarten Chiffrierung fort: Im Planquadrat 068 kleinerer Trupp Verfolger, abdet auf Anruf.

Die Verfolger waren jetzt näher gekommen. Olga sah durch ihr Theaterglas und meinte, daß es sich nicht um Polizei oder Kosaken handelte. Es sei wahrscheinlich eine umherstreifende Bande von Strauchdieben. Für diese galt in der einsamen, unbewohnten Gegend kein Gesetz. Da durfte auch nicht lange verhandelt werden.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Reichstagsbrandprozess bis Neujahr?

Noch 15 Sitzungstage für die Beweisaufnahme

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pl. Berlin, 22. November.

Der Reichstagsbrandprozess hat den in Berlin stattgefundenen Verhandlungsabschnitt beendet. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat nach dem letzten Verhandlungstag am Samstag voriger Woche die Reichshauptstadt verlassen und ist wieder nach Leipzig übergeföhrt. Die Schlussphase des Prozesses wird wieder am Sitz des Reichsgerichts sich abwickeln. Die Angeklagten sind ebenfalls wieder nach Leipzig transportiert worden. Das Material des Prozesses, das gleichfalls nach Leipzig zurückgeschafft worden ist, hat sich während des Berliner Verhandlungsabschnittes derart angehäuft, daß eine erhebliche Zahl von Kisten notwendig war, um das Material zu transportieren.

Ein genauer Zeitpunkt für den Abschluß des Prozesses läßt sich heute noch nicht bestimmen. In Leipzig werden allein für die Beweisaufnahme noch 15 Sitzungstage notwendig sein. Da die Verteidiger fast in jeder Verhandlung neue Beweisangebote stellen, wird man sogar mit einer noch längeren Dauer der Beweisaufnahme rechnen müssen. Selbst wenn noch etwa Mitte Dezember die Beweisaufnahme in Leipzig abgeschlossen werden kann, dürfte das Urteil faum vor Weihnachten verkündet werden. Die Klädoyers des Oberreichsanwalts und der Verteidiger werden sich mindestens über eine Woche erstrecken. Daran schließen sich die Beratungen des Gerichts, die wiederum mehrere Tage in Anspruch nehmen werden, so daß unter Umständen sich der Prozess bis in das neue Jahr hinein erstrecken wird.

Die Schlussverhandlungen des Prozesses in Leipzig werden sich hauptsächlich um den politischen Komplex drehen, der die hochverräterischen Bestrebungen der kommunistischen Partei und die sich daraus ergebende Brandstiftung des Reichstages umfaßt. Die Schuldfrage wird dann der 4. Strafsenat in der Beratung über das Urteil beantworten.

Meineidsverfahren im Gefolge des Reichstagsbrandprozesses

Söntes wahrheitswidrige Aussagen

W. Berlin, 22. Nov.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die Staatsanwaltschaft Berlin hat gegen den 38 Jahre alten Feilenbauer Rudolf Söntes Anklage wegen Meineides erhoben. Söntes war bekanntlich am 30. Oktober auf Antrag des Oberreichsanwaltes im Reichstagsbrandstiftungsprozess verhaftet worden. Die Voruntersuchung hat er-

geben, daß Söntes unter seinem Eid wissenschaftlich falsche Angaben über seine Zugehörigkeit zur KPD und seine Betanntschaft mit dem im Reichstagsbrandstiftungsprozess angeklagten Tareff gemacht hat. Ebenfalls hat der Beschuldigte zugegeben, daß seine eideschwurliche Aussage, er habe Tareff in Rumänien kennen gelernt und in Berlin zufällig getroffen, falsch war. Schließlich hat Söntes auch insofern unter seinem Eide die Unwahrheit gesagt, als er vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts behauptete, er habe für Tareff keinen Koffer vom Bahnhof geholt. Die Hauptverhandlung dürfte schon in der nächsten Zeit vor dem Schwurgericht in Berlin stattfinden.

Mit brennendem Kraftwagen von der Fähr gestürzt

Rathenow, 22. Nov.

An der Havelfähre ereignete sich ein schwerer Unfall. Als der Inhaber eines Installationsgeschäfts, der frühere Direktor Bergmann von Milow, im Kraftwagen nach Premnitz fahren wollte, entlief kurz vor der Fähr anscheinend infolge Benzinrohrbruchs ein Vergaserbrand. Der im Innern brennende Wagen fuhr über die Fähr hinweg und stürzte in die Havel. Nach einer Stunde konnte er geborgen werden. Bergmann sah tot am Steuer. Der Arzt stellte Verzicht auf Fest.

Klassenauffätze als Gerichtszeugen

Einzigartige Beweisführung eines Lehrers

W. Berlin, 22. Nov.

Aus der Gegend der Eifel wird über einen interessanten Beleidigungsprozess und eine einzigartige Beweisführung gemeldet. Ein Lehrer hatte einem Jungen seiner Klasse die Seitenstramm gezogen. Am Tage darauf erschien beim Unterricht der große Bruder des Geschlagenen und erging sich in den unflätigsten Ausdrücken gegenüber dem Lehrer. Da die Beleidigungen in Gegenwart der Schulkinder gefallen waren, gab der Lehrer seinen Kindern ein ganz aktuelles Aufsatthema. Jeder Schüler sollte aufschreiben, was er eben gehört und gesehen habe. Es konnte

darauf an, daß jeder beweise, wie gut er beobachtet könne.

So schrieben denn fünfzig Kinder einen Aufsatz über den Vorfall, und der Lehrer erstattete Anzeige wegen Beleidigung. Als der Prozess gegen den Beleidiger stattfand und dieser bestritt, die beleidigenden Ausdrücke gebraucht zu haben, legte der Lehrer die fünfzig Aufsätze auf den Tisch.

Damit hatte der große Bruder nicht gerechnet. Und zerknirschert gestand er, angesichts von jowiel „Klassifizierung“, was er gesagt hatte und was der Richter ihm, Wort für Wort, aus den Schulheften vorlesen konnte.

Und als dem Värmbold runde 40 Mark Strafe oder 20 Tage Haft aufgebürdet wurden, meinte der Richter zu dem Kläger: „Das Leben des Richters und sein Ringen um ein Urteil wären oft einfacher, wenn er immer 50 Aufsätze vor sich liegen hätte.“

Zuchthaus für Devisenschieber

W. Berlin, 21. Nov.

Das Berliner Schöffengericht kam am Dienstag nach zweitägiger Verhandlung zum Urteil in dem Devisenschleppungsprozess gegen Levy und Genossen. Es handelt sich um die Verschleppung großer Devisenbeträge über die französische Grenze mit Hilfe des Angeklagten Billion. Das Gericht verurteilte den früheren Rechtsanwalt und Notar Robert Katz wegen fortgesetzten Devisenschleppens zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und 100 000 Mark Geldstrafe, den französischen Staatsangehörigen Robert Billion zu 10 Jahren Zuchthaus, 100 000 Mark Geldstrafe und Ausweisung aus dem Reichsgebiet, den früheren russischen Rechtsanwalt Dmjen Burkein zu 2 Jahren Zuchthaus und 11 000 Mark Geldstrafe, ferner erhielten die Witwe Alice Levy, die Studentin Ellen Levy, ihre Tochter und der Kaufmann Dr. jur. Walter Levy je ein Jahr Gefängnis. Alice Levy wurde zu 30 000 Mark, die beiden anderen Angeklagten zu je 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Aus dem Besitz von Billion werden 88 000 M. und namhafte Devisenbeträge eingezogen. Zur Sicherung der Geldstrafe werden die Vermögen der Angeklagten beschlagnahmt. Gegen Stellung von 10 000 Mark Sicherheit werden jedoch die zu Gefängnisstrafen verurteilten Angeklagten aus der Haft entlassen.



Scott Paine fährt neuen Rennboot-Rekord.

Der englische Rennfahrer Scott Paine erreichte bei seinen Versuchsfahrten bei Southampton mit seinem Rennboot „Miss Britain III“ den neuen inoffiziellen Geschwindigkeits-Rekord von 163 Stundenkilometern. Unser Bild zeigt Scott Paine (links) mit seinem Bordmechaniker nach der Rekord-Fahrt.

Meine Damen! Beachten Sie meine **Spezialausstellung Damen-Kleider Einzelstücke** zu billigsten Sonderpreisen **Rud. Hugo Dietrich**

Badische Rundschau

Temperaturumkehr auf dem Schwarzwald

Freiburg i. Br., 20. Nov. Das Rheintal und die Seitentäler liegen seit Sonntag unter einer dichten Hochnebeldecke. Diese Nebeldecke reicht aber nur bis zu einer Höhe von 600 Metern. Während man unten bei 0 Grad sich fröstelt, leuchtet droben auf den Schwarzwaldhöhen vom wolkenlosen Himmel die Sonne. Die Bestrahlung ist so intensiv, daß man trotz der wärmenden Unterleider ablegen kann. Die Temperaturen betragen tagsüber in der Sonne über 20 Grad und selbst im Schatten werden noch 10 Grad über Null gemessen. Ein besonderer Genuß für den Höhenwanderer ist in diesen Tagen außer der frühlingshaften Wärme noch die wunderbare Fernsicht, sowie die herrliche Laubfärbung, die in einem wirbelschwülen Kontrast zu dem Dunkel der Tannenwälder steht.

Allerdings haben die Sonnenstrahlen dem noch vorhandenen Schnee stark zugeführt. Lediglich der Feldberg meldet noch eine achtschneefreie Schneedecke von 15 cm Höhe. Doch wird der Sportfreund für den enttaugenen Winterport reichlich durch das herrliche, warme Sonnenwetter entschädigt.

Führerprinzip an Höheren Lehranstalten

Kürzlich wurde bekanntgegeben, daß Kultusminister Dr. Wacker eine Verordnung betreffend die Aufsicht über die Volks- und Fortbildungsschulen herausgegeben hat. Wie wir nun erfahren, ist jetzt auch die Führung und Aufsicht an den Höheren Lehranstalten im Sinne und im Geist des neuen Deutschland geregelt worden. Danach liegt dem Direktor als dem Führer seiner Schule die Pflicht ob, einen guten deutschen Geist und rechten völkischen Gemeinschaftssinn bei Lehrern und Schülern zu pflegen. Im Vordergrund des gesamten Unterrichts steht die Erziehung zu charakterfesten, sittlichen hochstehenden, sowie nationalen und sozial denkenden Gliedern des Staates. Grundlage der Erziehung ist eine gründliche wissenschaftliche Durchschulung, womit künstlerisches Erleben und körperliche Erfrischung der Schüler und Schülerinnen Hand in Hand zu gehen hat.

Zu seiner Unterstützung zieht der Schulleiter die Fachvertreter der einzelnen Unterrichtsgänge heran, wie er sich auch des Rates der Lehrerkonferenz bedient. Auch soll er gelegentlich die Klassen besuchen, um ein Bild vom Stand und dem Fortschritt der Erziehung und des Unterrichts zu gewinnen. Er hat Erziehungs- und Unterrichtsweise sämtlicher Lehrer und ihre Erfolge zu beurteilen und seine Beobachtungen in kurzen Bemerkungen, die das Besondere treffen, niederzulegen. Noten werden keine gemacht, aber der Schulleiter hat den Lehrern das Ergebnis des Klassenbesuches mitzuteilen. Diese neuen Bestimmungen werden ohne Zweifel überall große Befriedigung und rückhaltlose Anerkennung finden.

Nachklänge zur Wahl

Belehrung eines margistatischen Schwägers

Wie das Badische Geheime Staatspolizeiamt meldet, äußerte ein ehemaliger Margist K. aus Bruchsal vor der Wahl vom 12. November Arbeitskollegen gegenüber, er könne die bevorstehende Wahl nicht als einwandfrei betrachten, da seiner Ansicht nach bei der Wahlhandlung Schiebung möglich seien. Daraufhin wurde K. am Wahlsonntag, vormittags 9 Uhr, durch einen Beamten der Geheimen Staatspolizei aus seiner Wohnung geholt und nach dem Wahllokal gebracht. Unter Bewachung von SS-Leuten mußte er bis 6 Uhr abends im Wahllokal verbleiben, um sich durch eigenen Augenschein von der ordnungsgemäßen Abwicklung der Wahlhandlung zu überzeugen. Nachdem er in einer öffentlichen Erklärung bestätigt hatte, daß sich die Wahlhandlung absolut ordnungsgemäß und gefällig abgewickelt hatte, wurde er wieder entlassen. Er hat sein Bedauern über seine voreiligen und völlig unbegründeten Verdächtigungen ausgesprochen.

Nus Weingarten und Umgebung

N. Weingarten, 21. Nov. Die Feldarbeiten sind nun nahezu beendet. Die letzten Feldfrüchte, die weißen Rüben, sind zum größten Teil eingefahren und in Mieten auf den Feldern vergraben. Dort der anhaltenden kalten Witterung konnte der Bauer das Überleben hinausögern und nur so viel Rüben täglich zupfen, wie er das anfallende

Kraut für sein Vieh verfüttern konnte. Dadurch konnte er sein spärlich ausgefallenes Heu und Dohm aussparen. Aber trotzdem mußten schon viele Landwirte der Hardt Heu kaufen. Seit Wochen fahren täglich mehrere schwer beladene Heuwagen vom Bahnhof Weingarten, wo das Heu ausgeladen wird, in die Hardtschaften. Die Winterfaat hat sich gut entwickelt. Die brachliegenden Acker sind gepflügt und der Bauer kann nun seinen häuslichen Arbeiten wieder mehr nachgehen. Mit den Hauschlachtungen wurde schon vielerorts begonnen.

Zu Ehren des 450. Geburtstages Martin Luthers veranstaltete der Evangelische Volksbund einen evangelischen Gemeindeabend unter der Leitung von Rektor Keller. Unter gütiger Mitwirkung von Lehrer Krahert (Bariton), sowie des evang. Kirchengesangvereins (Leitung Hauptlehrer Wenig) und des evang. Posaunenchores (Leitung Jakob Krahert) nahm die Veranstaltung einen schönen Verlauf. Rektor Keller wies mit feinen und zielbewußten Worten auf die Bedeutung des Abends hin. Fräul. Piesel Langendorf trug einen sinnvollen Vortrags vor. Im Mittelpunkt des Abends stand das Lutherfest: „Der Reformator“, das den Mitwirkenden in allen Teilen gut gelungen ist.

Aus dem Gemeinderat

Rheinbischofsheim

sch. Rheinbischofsheim, 20. Nov. Am Samstag abend versammelte sich der Bürgerausschuß hiesiger Gemeinde. Die Umlage für das laufende Jahr wurde wie folgt festgelegt: 60 Pfg. vom Grund-

Ergebnis der Reblausuntersuchung 75600 Rebstöcke zu vernichten.

Wie die Winzerzeitung „Weinbau und Kellerwirtschaft“ mitteilt, sind in diesem Sommer 128 Reblausherde festgestellt worden. Die Untersuchungen erstreckten sich über 32 Gemeinden. Davon ist in 14 Gemeinden zum ersten Male Reblausbefall nachgewiesen worden, und zwar in Altschweier, Bischoffingen, Bühl, Bühlerthal, Ehningen, Emmendingen, Emmendingen, Gehringsen, Kappelwinden, Neusäß, Neusäß, Oberachern und Sasbach bei Bühl. Als verurteilt sind 6961 Rebstöcke gefunden worden, an sich, bei so zahlreichen Untersuchungen, eine sehr kleine Zahl, wenn man als Vergleich z. B. die Gemarung Grenzau wählt, die seinerzeit mehr verurteilte Reben aufgewiesen hat, als in diesem Jahre 32 Gemeinden zusammen. Mit den unverurteilten aber im Sicherheitsgürtel liegenden Stöcken beträgt die Gesamtzahl der zu vernichtenden Reben 75600 Stück. Die in Frage kommende Reblaus ist etwa 7 Zentimeter groß.

Reben, den zahlreichen, wenn auch meist kleinen Herden, beunruhigt die Winzerbevölkerung das Auftreten der Gallenrebe und der Wurzelreblaus an Stöcken der Amerikanermuttergärten am meisten. In Muttergärten wurde die Reblaus festgestellt in Emmendingen, Ehningen, Blanten-

vermögen, 25 Pfg. vom Betriebsvermögen und 450 Mark vom Gemeinvermögen. In der Nachbargemeinde Hausgeruth wird bei einem ungedeckten Aufwand von 2105 Mk. eine Umlage von 50 Pfg. erhoben. Für den Neubau des Rathauses sollen 2000—3000 Mark als Darlehen aufgenommen werden. Der Bau soll bald begonnen werden.

Berkehrsfragen

des Hochschwarzwaldes

Starke Belegung die Winterurlaubsstärke erhofft

Neustadt i. Schw., 21. Nov. Auf einer hier abgehaltenen Mitgliderversammlung der Verkehrsvereinsgemeinschaft Hochschwarzwald wurde eine

Reihe dringlicher Verkehrsfragen des Hochschwarzwalds eingehend erörtert. Aus der mit großer Freude aufgenommenen Einführung der Winterurlaubsstärke in kommenden Winter für den Schwarzwald. Bedauerlich wurde die Aufhebung der Landeswetterwarte in Karlsruhe, da die Wetterwarte in Stuttgart keine Winterwettermeldungen verbreite und man auf den Wetterdienst der Reichsbahn angewiesen ist. Regierungsrat Dr. Geyer-Karlruhe sprach über Fahrplänefragen, beehrte die Elektrifizierung der Höllentalbahn, forderte Aufhebung verschiedener Bahnhöfe an den kleinen Stationen und die stärkere Einbeziehung von Triebwagen. Auch die Möglichkeit einer Autobahntrasse durch den Schwarzwald zur Förderung des West-Ost-Verkehrs wurde aufgeworfen.

Durlacher Brief

Durlach, 21. Nov. Ein äußerst reger Veranstaltungsbetrieb konnte bisher im Monat November konstatiert werden. Der Gesangverein Nähnmaschinenbauer trat zum ersten Male mit einem Vaterländischen Konzert an die Öffentlichkeit. Es widmete sich ein auf hoher künstlerischer Stufe stehendes Programm ab. Der Höhepunkt des Abends waren die Vorträge von Frau Habertorn-Schöpslin, Opernsängerin am Badischen Staatstheater. Der aufgedrehte Männerchor des Vereins unter Stabführung von Herrn Klein fand mit seinen bestgelungenen Vorträgen den verdienten Beifall der Anwesenden. Als Orchester war die Kapelle Lindener verpflichtet worden. Herr Manzarow erfreute die Erschienenen mit Späßen und Witz. Einer angenehmen Pflicht kam an diesem Abend Vereinsführer Dreht

nach. Er konnte den ältesten aktiven Sänger Herrn Klenner, zum 50jährigen Sängertätigkeitstag gratulieren.

Der Kath. Gesellenverein hatte seine Mitglieder und Freunde zu einem Familienabend in das Christkönigsbaus eingeladen, dem auch der neue Pfarrverweser Herr Wink, bewohnte. Nach Begrüßungsworten von Seiten A. Kiefer sprach der Präses, Kaplan Stöckler über das Thema „Adolf Kolping Wert in unserer Zeit“. Der zweite Teil brachte dann den „Bunten Abend“ mit allerlei Kurzwitz, geselligen, musikalischen, theatralischen und humoristischen Darbietungen.

Das I. Mandolinorchester Edele weiß Durlach wartete mit einem sehr gelungenen Deutsch-italienischen Konzertabend am 18. Oktober für den Abendkonzertsaal der Kapelle. Vorher wurde die Kapelle von Herrn Dr. Korte, Musiklehrer an der Kapelle, mit ihrer hellen und reinen Sopranstimme herausgewählte Partien zu Gehör gebracht. Als weiterer Solist fungierte Herr W. Mathis auf seiner Gitarre und zeigte beachtliche Leistungen. Das Vereinsorchester unter der trefflichen Leitung von Herrn M. Bauer, Karlsruhe bewies in seinen vielseitigen Vorträgen von neuem sein beachtenswertes Können.

Die K. S. V. D. Ortsgruppe Durlach, veranstaltete in der Zeithalle einen sehr stark besetzten Kameradschaftsabend. Im bunten Wechsel wurde ein vielseitiges Programm abgeben. Herr Herta Birnmeier vom Badischen Staatstheater tanzte mit reifer Kunst den Rodeo- und einen Ländler-Tanz. Eine Gassennummer für sich war wiederum Don Manzarow und sein Partner Eric. Die Kapelle unter Leitung von Herrn Böhm und das Streichorchester unter der Leitung von Herrn Jock sowie der Gesangverein Nähnmaschinenbauer bestritten den musikalischen geselligen Programmteil.

Anknüpft der Winterhilfe gab die Klavierlehrerin Emma Leus unter Mitwirkung von Opernsänger Leopold Schneck in einem musikalischen Nachmittags, der ein erfreuliches Ergebnis brachte.

Mit einer künftigen Veranstaltung trat die N. S. Lehrerbund an die Öffentlichkeit. Dabei hielt Kunstmaler Paul Klein-Grüning einen Vortrag über „Nationalsozialismus und Kunst“. Das Auditorium umrahmte die Veranstaltung mit Musikvortrügen.

Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ hielt eine Mitgliederversammlung ab, in der Rektor Schweigert die Richtlinien der Glaubensbewegung erläuterte. Zum Führer der hiesigen Ortsgruppe wurde Stadtrat Rektor Edel bestellt. Prof. Krahert referierte über die Renovierung der hiesigen reformierten Kirche. Der Stadtrat wendet sich in seiner letzten Sitzung gegen die Niederlassung von unansehnlichen Elementen, die nur der Fäulnis zur Verfügung stehen. Hauseigentümer und Familien werden zur Aufnahme solcher Personen gewarnt. Der Erwerblosen Zahl beträgt heute gegenüber 2056 vor drei Wochen.

Amerikanisches Flugzeug im Bodenseegebiet gelandet

!! Adolfszell, 21. Nov. Gestern abend landete in der Nähe von Böhlingen ein amerikanisches von einem Marineflieger der USA geführtes Flugzeug. Der Pilot hatte sich, von Böhlingen kommend, auf dem Flug nach Altenheim den Dornierwerken infolge des Nebels verirrt und sah sich bei der zunehmenden Dunkelheit gezwungen, eine Notlandung vorzunehmen. Das Flugzeug blieb unbeschädigt. Die Besatzung wurde durch die hiesigen Behörden in Sicherheit gebracht. Der Pilot, der im Besitz eines Diplomatenaufweises ist, hat sich bis zur Erlangung der vorgeschriebenen Formalitäten bei Adolfszell begeben.

Schwerer Unfall

Der Motorradfahrer ohne Licht Pforzheim, 21. Nov. Montag nacht ereignete sich in Hohenau ein schwerer Unfall. Der 37-jährige, verheiratete Insoleumleger Fritz Heim, auf dem Flug nach Altenheim kommend, wurde von Pforzheim mit seinem Motorrad auf dem Heimweg. Ein des Wegs kommendes Kraftfahrzeug namens Landel aus Durlach hatte kein Licht und fuhr Heim an. Die beiden wurden zu Boden geschleudert und trug eine schweren Schädelbruch davon. Heims Bruder, der ebenfalls ungeriffen wurde, erlitt lediglich einige Hautschürfungen. Bei dem schwerverletzten Fritz Heim besteht Lebensgefahr.

Wilkatt (bei Rchl), 20. Nov. (Franken-Verens) Der im 71. Lebensjahr stehende Landwirt Georg Kaffer wollte am Samstag die Beerdigung seiner dort verstorbenen Schwägerin feiern. In der Nacht wurde er so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er nach erfolgter Operation Georg Kaffer, der über wertvolle tierärztliche Kenntnisse verfügte, war in vielen landwirtschaftlichen Betrieben ein beinahe unerlässlicher Berater und Helfer.

Hardheim bei Buchen, 20. Nov. (Südwestdeutsche Höhlenbewohner.) Hiesige Jäger fanden im Wald bei Steinfurt einen geisteskranken Mann, der in völlig verfallenen Zustand in einer selbstgebaute Höhle lag. Nach seiner Einlieferung ins Spital ist dieser infolge der Entschärfungen gestorben. Erst nach seinem Tode konnte er als ein 44jähriger Landwirtssohn aus Steinfurt, der längere Zeit geisteskrank war, erkannt werden.

Die Lutherausstellung in Bretten

Zum Gedächtnis des 450. Geburtstages Martin Luthers zeigte der Melancthon-Verein in Melancthon-Gedächtnishaus in Bretten eine lebenswerte Ausstellung, die, von Dr. Veit-Steinmüller zusammengestellt, die Anteilnahme aller verdient, denen die religiösen und kulturellen Ereignisse jener geistigen Wende, die durch die Reformation bezeichnet wird, etwas bedeutet. Schon das Haus lohnt einen Besuch. Es wurde in den Jahren 1897 bis 1903 an der Stelle erbaut, an welcher einst das Geburtshaus Melancthons, des großen Freundes und Mitkämpfers Martin Luthers, stand; die Ausführung übernahm Prof. Billing-Karlsruhe und Architekt Dr. Jung-Durlach. Die Gedächtnishalle im Erdgeschoß wurde von Prof. Groß-Karlsruhe mit Fresken geschmückt, die entscheidende Begebenheiten aus dem Leben Melancthons schildern. Wie überhaupt der künstlerische Schmuck aller Räume in lebendige Beziehung gesetzt ist zu den Ereignissen jener Zeit und ihren geistigen Trägern: den Gelehrten, Fürsten und Städten. Die Räume des oberen Stockwerkes enthalten eine umfangreiche Sammlung von Bildern, Büchern und Medaillen, darunter manche Köstlichkeit und vieles Einzelartige.

Aus diesem Reichtum wurde die gegenwärtige, sehr übersichtliche und vielseitige Schau zusammengestellt. Da sind zunächst die zahlreichen Darstellungen Luthers, der großen Persönlichkeiten seines Kreises und der ein-

zelnen Begebenheiten seines Lebens; viele dieser Stiche entstanden noch zu Lebzeiten des Reformators, andere erst später und manche haben neben dem historischen auch künstlerischen Wert. Düring sind die Familienbildnisse; an erster Stelle ist hier zu nennen eine vorzügliche Kopie der bekannten Bildnisse Luthers und seiner Gattin von Cranach, wohl von einem Schüler Cranachs, dann die Stiche nach Porträts einiger seiner Kinder, so der Margaretha, der Stammutter aller heute noch lebenden Luthernachkommen.

Unter den Schriften, die Schau umfaßt die Erstausgaben aller Lutherchriften von 1518 an, befinden sich verschiedene Unika, darunter die einzige kundenliche Niederschrift der Vorlesung über den Galathebrieff. Selbstverständlich dominiert die deutsche Bibel, an erster Stelle die Erstausgabe des Neuen Testaments von 1522, die sogenannte Septemberbibel, dann die Verdeutschung der Bücher der Propheten von 1522 und die Gesamtausgabe der Bücher des Alten und Neuen Testaments von 1534. Und da sind die Handschriften, die Reden zu besonderen Gelegenheiten als da sind Begräbnisse und Hochzeiten, wie die Streit-schriften sind sie mit kunstvollen Titelblättern und Handzeichnungen von der Hand Cranachs und Kolbeins geschmückt. Manche der Titelblätter sind handgemalt.

Besonders interessieren den Süddeutschen einige der Schriften aus der Zeit der Bauern-erhebung, wie die Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft, der Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben und den zweien Häupten und Verammlung der Bauernschaft am Bodensee und Algan und die Geneschrift „Widder die Nordischen und Nenn-bischen Rotten der Bauern“. Aber es gibt auch Vermahnungen an andere, so „Ein Brief an die Christen zu Straburg wider den Schwermereiß“ und „Christliche Vermahnung an den Churfürsten zu Brandenburg, Markgrafen Joachim zu Brandenburg“. Ein Brief Luthers an seine Gattin ist im Facsimile, eine Dichtung im Original zu sehen. Zahlreich sind die literarischen Schriften; alle Gesamtausgaben von Luthers Schriften sind vorhanden.

Unter den Denkmünzen ist manches schöne, alte Stück, bemerkenswert sind hier die kirchlichen Goldmünzen von 1630 zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr des Todes der Ansbürgischen Konfession. Andere Münzen erinnern an den Teufelsaßtag, an die Reichstags-tage in Worms und Speyer und an Luthers Tod. Alles in allem: eine Ausstellung von Schätzen, von deren Vorhandensein im badischen Lande nicht Allzuvielen wissen.

Lutherfeiern im Kraichgau und Bruhrain

I. Bei dem Festgottesdienst in Reilingen sprach Pfarrer Dr. Erdensbrecht vom Leben und Schaffen des großen Reformators. Nachmittags wurde in feierlicher Weise eine Luther-erde gepflanzt, bei welchem Alt Hauptlehrer Weisbrodt die Festrede hielt. Der Kirchenchor und Schülerschöre wirkten mit. Was Luther der Festzeit zu sagen und für sie zu bedeuten hat, das schilderte bei der Lutherfeier in Einsheim Stadtpfarrer Schneider in seinen Gedankengängen. Gedächtnis und Vorträge des Kirchenchores hoben die Veranstaltung in ein besonderes Niveau, das den zahlreichen Teilnehmern unvergessen bleiben wird.

In Eppingen würdigte Pfarrer Busch die Bedeutung des Tages, sowohl im Festgottesdienst als anschließend nach einem Umzug durch

die Stadt bei der Kundgebung auf dem Marktplatz. Auch hier gab der Kirchor sein Bestes zur Ausgestaltung der Feier. Eine erhabende Gedankenwelt waren die Lutherfeiern in Gals-hausen: vom Festgottesdienst angefangen über die Pflanzung einer Luthererde bis zur abschließenden Abendfeier. Pfarrer Dill war ein verständnisvoller Mittler von dem großen Reformator und dessen Wollen.

In allen Orten, in denen Luther gefeiert wurde, war ein Zug unverkennbar: der einer inneren Aufgeschlossenheit, einer freudigen Zusage zum evangelischen Glauben, ein Wiederfinden und Wiedererkennen der Größe Luthers — was nicht zuletzt unserer neuen nationalen Zeit zu danken ist, die uns wieder die Augen geöffnet hat für das wahrhaft Große und Wahre und Ewige.

